

# **Predigt über Mk 1, 1-3 im Universitätsgottesdienst am Sonntag Exaudi, 20. Mai 2007, Peterskirche Heidelberg**

*Prediger: Pfarrvikar Martin Hauger (Abteilung für Predigtforschung im Praktisch-Theologischen Seminar)*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und Herrn Jesus Christus.

Mk 1,1 Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. 2 Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“ 3 „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!“ (Maleachi 3,1; Jesaja 40,3)

[Kanzelgebet]

Liebe Gemeinde,

Archäologen sind – dem Wortsinne nach – Anfangskundler. Mit Hacke und Schaufel graben sie die Vergangenheit aus, spüren den Anfängen nach und gehen der Geschichte auf den Grund. Dafür tragen sie Schicht um Schicht den Schutt und den Staub ab, den die Zeit über die Anfänge gelegt hat.

Auf etwas andere Weise sind auch die Prediger der Universitätsgottesdienste in diesem Semester angehalten, eine Form der Archäologie, der Anfangskunde, zu treiben. Denn um Anfänge geht es: „Biblische Anfänge“. Und das ist mehr als ein bloß formales Spiel mit Anfangsversen biblischer Bücher.

Biblische Anfänge meint beides: Anfänge biblischer Bücher, aber auch Anfangspunkte der biblischen Geschichte: die Schöpfung, der Anfang im verheißenen Land, der Neuanfang nach der babylonischen Gefangenschaft, der Anfang der Gemeinde nach Ostern und eben auch der Anfang des Evangeliums.

Vom Anfang des Evangeliums handelt unser Predigttext. Und so stellen wir fest: Auch der Evangelist betreibt „Archäologie“, Anfangskunde. Denn im Griechischen ist dies das erste Wort seines Buches: *Archä*. Da heißt es: „Archä, d.h. Anfang, des Evangeliums Jesu Christi“. Mit diesen vier Worten beginnt das zweite Evangelium.

Auch hier ist nicht nur ein Anfang im formalen, im literarischen Sinn gemeint; so verstanden wäre der Satz freilich banal. Was uns aber der Evangelist berichten will, ist aber überhaupt nicht banal, denn für ihn ist das Evangelium nicht einfach ein Buch mit einem Anfang und einem Ende oder eine abgeschlossene Geschichte, sondern das Evangelium ist eine höchst aktuelle Botschaft, und zwar eine *gute* Botschaft, die allen Menschen weitergesagt werden soll. Das Evangelium ist die Nachricht, dass es mit dieser Welt ein gutes Ende nehmen wird. So lesen wir es nur wenige Verse später. Johannes predigt das Evangelium, heißt es da: „Jetzt ist es soweit, Gottes Herrschaft ist ganz nahe. Kehrt um und glaubt!“ (Mk 1,13)

Unser Evangelium ist nun aber nicht nur ein Buch über den Anfang dieser Botschaft, sondern es erzählt nichts anderes und nichts weniger als den Anfang vom guten Ende selbst, nämlich den Anfang des Evangeliums *Jesu Christi*.

Liebe Gemeinde, wir haben uns vielleicht so daran gewöhnt, vom Evangelium zu reden, aber eigentlich ist es eine ungeheure Provokation, zu sagen, der Anfang vom guten Ende sei schon gemacht, das Ende ist ganz nahe und in Jesus Christus stehe es bereits fest. Es kann gar nicht mehr anders kommen. Es ist eine steile Behauptung, dass es mit dieser Erde, die so voll ist an Ungerechtigkeit, an Leid und Tod, ein gutes Ende nehmen soll, zumal seit den Worten des Johannes und dem Erdenleben Jesu inzwischen fast zweitausend Jahre vergangen sind.

Nein, in Wirklichkeit ist es doch so: Man kann vielleicht hoffen, dass etwas gut ausgeht, aber wissen wird man es erst am Schluss. Gestern war der letzte Spieltag der Bundesligasaison. Auch da mussten die Stuttgarter Fans sich bis zum Abpfiff des letzten Spiels gedulden. Erst dann war klar: Stuttgart ist Deutscher Meister. Im Rückblick ist es leicht zu sagen: „An dem und dem Spieltag war der Wendepunkt!“ Oder: „Ab diesem Spiel war alles gelaufen; das war der Anfang vom guten Ende, vom Sieg, von der Meisterschaft.“ Aber vorab ist das nicht möglich.

Und wer kann jetzt schon sagen, dass es mit unserer Welt, und nicht nur mit ihr, sondern auch mit dir, mit mir, guten Ausgang nehmen wird? Also jetzt und heute, noch vor dem Abpfiff. Ist es nicht doch so: Erst am Schluss wissen wir, ob das Ende gut oder schlecht ist. Und kann nicht jederzeit die Wende zum Schlechten kommen, egal, wie gut es einmal angefangen hat?

Eher noch leuchtet uns ein, dass es einen Anfang vom bösen Ende gibt, einen Punkt, ab dem es gerade nicht mehr gut werden kann. Das lässt sich denken. Hollywood erzählt uns diese Geschichte in großen apokalyptischen Endzeitvisionen: Nehmen Sie die Terminatorfilme mit Arnold Schwarzenegger, oder den Science Fiction Film „12 Monkeys“. Auch wenn Sie die Filme nicht gesehen haben, die Geschichte ist in beiden Fällen dieselbe: In ferner Zukunft wird eine zerstörte Welt gezeigt. Nur wenige Menschen haben überlebt, und ihr Leben ist die Hölle auf einer Erde, auf der es Nacht geworden ist. Da forschen die Überlebenden zurück nach dem Anfang vom Ende, dem Big Bang eines Atomkriegs, einer außer Rand und Band geratenen Technik, dem Ausbruch einer durch biologische Kampfstoffe verursachten Virenepidemie oder die menschengemachte Klimakatastrophe. Da lässt sich irgendwo der *point of no return* bestimmen, das ist dann der Anfang vom bösen Ende. Es ist auch für uns leicht, einen solchen Punkt zu denken, von dem man sich den üblen Ausgang her ausrechnen kann. Ab da gibt es keine Rettung mehr; die Katastrophe steht fest. Im Film gibt es nur eine Chance: Einer der Überlebenden muss zurückreisen durch die Zeit, um die Vergangenheit zu ändern, bevor es zu spät ist. Aber wir wissen: Das ist unmöglich. Was geschehen ist, ist geschehen.

Ja, das können wir uns denken: einen unwiderruflichen Anfang vom schlechten Ende – die Diagnose Krebs, die drohende Klimakatastrophe, der unabwendbare Konkurs der Firma, die ausgesprochene Kündigung... Und wir haben Angst davor, diese unsichtbare Grenze zu überschreiten, hinter der es kein Zurück mehr gibt.

Liebe Gemeinde, dass es trotzdem Menschen gibt, die es wagen, hier Einspruch zu erheben, ist in der Tat erstaunlich – bis heute. Wir singen es in unseren Kirchenliedern:

*Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen  
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.* (M. Luther)

Und Johann Christoph Blumhardt dichtet:

*Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht,  
sein wird die ganze Welt,  
denn alles ist nach seines Todes Nacht  
in seine Hand gestellt.*

Wie hat das eigentlich angefangen, dass Menschen auf eine solche Idee kommen, der definitive Anfang vom guten Ende sei schon gemacht? Markus ist nicht der einzige, der dieser Frage nachgegangen ist. Alle vier Evangelisten im NT sind von ihr bewegt. So erzählen sie, jeder auf seine Weise, vom *Anfang des Evangeliums*. Matthäus setzt ein mit der Überschrift:

„Buch von der Genesis Jesu Christi“ d.h. „Buch vom Ursprung Christi“. Und Lukas beginnt sein Evangelium mit dem Hinweis an seinen Leser Theophilus, dem er sein Buch widmet, er habe von der *Archä* her, vom Anfang an, alles genau nachgeforscht, damit er, Theophilus, einen sicheren Grund für seinen Glauben habe. Und Johannes beginnt sein Evangelium mit dem, was am Anfang, in der *Archä*, war. Und am Schluss seines Evangeliums bemerkt er dazu: „All das ist aufgeschrieben, damit ihr es wirklich glauben könnt: Jesus ist der Christus und in seinem Namen habt ihr ewiges Leben“ (Joh 20,31). Damit ihr es glauben könnt, mit Christus ist der Anfang vom guten Ende gemacht. Denn darin sind sich die Evangelisten einig: Wenn man nach dem Anfang des Evangeliums fragt, stößt man unweigerlich auf Jesus Christus. Das Evangelium ist die gute Botschaft Jesu Christi.

Nun war Jesus aber offensichtlich nicht der erste, der das Evangelium von der kommenden Herrschaft Gottes gepredigt hat. Das weiß auch unser Evangelist: Bereits Johannes hat noch vor Jesus das Evangelium verkündigt. Trotzdem spricht unser Text vom Evangelium Jesu Christi. Offenbar ist damit nicht nur Jesu eigene Predigt gemeint. Er selbst ist der Inhalt des Evangeliums. Evangelium Jesu Christi heißt, die Nachricht vom guten Ende ist zugleich die Nachricht von Jesus Christus. So verkündet Johannes der Täufer nach dem Zeugnis des Markusevangeliums bereits den, der nach ihm kommt und stärker ist als er selbst. Johannes wird zum Zeugen des Evangeliums Jesu Christi.

Ohnedies ist es anscheinend gar nicht so leicht zu sagen, wo es mit dem Evangelium eigentlich genau losgeht. Und bereits die Evangelisten sind sich da gar nicht so einig, wo der Anfang des Anfangs liegt.

Matthäus sagt: „Der Anfang, die Genesis Christi, der Punkt, von wo an es auf Christus zuläuft, das ist Abraham. Das Evangelium beginnt mit der Erwählung Abrahams, mit dem Bund Gottes mit Israel.“

„Nein“, sagt daraufhin Lukas, „der Anfang liegt viel früher. Der Anfang ist Adam. Von der Erschaffung Adams an läuft die Geschichte auf Christus zu; deshalb beginnt das Evangelium schon mit Adam und schließt mit ihm auch alle Menschen ein.“

Und schon hören wir den nächsten Einwand. Johannes meldet sich: „Ihr seid viel zu spät dran. Das Evangelium beginnt noch früher. Es beginnt bei Gott selbst. Er ist der Anfang aller Anfänge noch vor Grundlegung der Welt.“

Liebe Gemeinde, war dieses Ergebnis nicht vorhersehbar? Wenn man anfängt nach dem Anfang zu fragen, ist das doch immer eine endlose Geschichte. Man kann doch hinter jeden Anfang noch einmal zurückgehen und wieder nach dem Anfang dieses Anfangs fragen. Und landet man dann nicht – früher oder später – ganz zwangsläufig bei Gott? So lautet ja bereits einer der klassischen Gottesbeweise. Dass das aber keineswegs zwingend ist, haben wir zwischenzeitlich ja längst gelernt – spätestens seit auch die Naturwissenschaften nach den Anfängen zurückfragen und eben nicht bei Gott ankommen.

Aber den Evangelisten geht es um etwas anderes. Sie beginnen mit ihrer Rückfrage ja nicht irgendwo. Im Gegenteil, es ist geradezu entscheidend, wo man den Ausgangspunkt setzt. Und hier sind sie sich einig. Der Ausgangspunkt ist Jesus Christus. Es ist eine Frage der Perspektive. Wir kommen von Ostern her, vom leeren Grab und vom besiegten Tod. Das ist für die Apostel und die ersten Christen der entscheidende Punkt, von dem aus glaubwürdig wird, dass es mit dieser Welt doch noch ein gutes Ende nehmen kann. In der Begegnung mit Christus beginnen Menschen aber nicht nur an das gute Ende zu glauben. Bereits die ersten Christen fangen an, den guten Anfang neu zu entdecken. Sie stellen fest: Das Evangelium Jesu Christi ist der Anfang vom guten Ende, aber es hat auch eine Vorgeschichte. Christus hat Vorfahren und er hat Nachfahren, die alle je auf ihre Weise Zeugen sind, dass für diese Welt die Hoffnung nicht verloren ist. Und der Grund für diese gute Geschichte ist doch kein anderer, als dass Gott seine Schöpfung und die Menschen niemals aufgegeben hat. Von Anfang an hat er Gutes mit ihr im Sinn. Und so entdecken die Gläubigen des Alten und des

Neuen Bundes Zeichen der Hoffnung und des Lebens auch in der Schöpfung, in der Geschichte und in ihrem Leben. Von der Christuserfahrung her ordnen sich diese Erfahrungen für die ersten Christen dann noch einmal ganz neu.

Kehren wir aber noch einmal zurück zum Beginn unseres Evangeliums. Auch in unserem Text lesen wir von einem himmlischen Anfang und einer irdischen Vorgeschichte. Auch Markus entdeckt die Vorgeschichte des Anfangs, und er entdeckt sie im Alten Testament. In einer kühnen Auslegung wird daraus in unserem Evangelium so etwas wie eine kurze Gesprächsszene zwischen Gott dem Vater und seinem Sohn, wie man sie sich nur im Himmel denken kann: „*Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll!*“ Es ist nur kurzer Blick in den Himmel. Wir erfahren nicht viel. Keine geheimnisvollen Spekulationen über die Präexistenz Christi. Nur soviel: Gott bereitet alles vor für den Anfang vom guten Ende! Aber dafür gebraucht er Menschen.

Es gibt also einen Anfang vom guten Ende, verborgen bei Gott lange, vor der Geburt Christi. Und es gibt ein gutes Ende: auch das liegt bei Gott, in der Durchsetzung seiner Herrschaft, in der Auferstehung der Toten, im Sieg des Lebens. Aber dazwischen gibt es auch eine Vorgeschichte zum guten Ende: Da gebraucht Gott Menschen, da sollen sie als seine Mitarbeiter fleißig helfen! Nicht weil wir das gute Ende machen können, sondern weil wir uns und andere darauf vorbereiten sollen. Der Grund deiner Erwählung liegt im Himmel, aber der Anfang deines Glaubens ist auf der Erde. Beides gehört zusammen. Und wir wissen es doch: Wie viel verdanken wir denen, die uns geholfen haben, Gott zu vertrauen!

Liebe Gemeinde, wir haben heute ein Kind getauft. Da hat Gott mit der kleinen N. einen guten Anfang gemacht und ihr zugleich sein gutes Ende versprochen. Aber auch die Eltern und die Paten haben etwas versprochen: Wegbereiter zu sein für Gott, sie sollen N. in ihrem Leben einen Weg bahnen, auf dem sie Gott begegnen kann. Das ist die Berufung der Eltern und Paten: Sie sollen es Gott leicht machen, in das Herz N.s einzuziehen, dass sie es weiß und glauben kann: Gott bringt es mit mir, mit der Welt zu einem guten Ende. Liebe Gemeinde, in dem guten Anfang, den Gott mit dieser Welt macht, und den er auch mit Dir gemacht hat in Deiner Taufe, gibt er Dir dieses Versprechen: Er wird es zu einem guten Ende bringen!

Es gibt keinen Terminator, der in der Zeit zurückreist um unseren bösen Anfängen zu wehren, aber es gibt einen lebendigen Gott, der unsere bösen Anfänge in Jesus Christus zu einem guten Ende bringt. An Ostern und in Deiner Taufe hat er sich für dieses gute Ende verbürgt. Das kannst Du glauben und in diesem Glauben bist du berufen, ihm in dieser Welt den Weg zu bereiten und im Zeichen seines Kommens zu leben, damit diese gute Nachricht möglichst ungehindert zu allen Menschen kommt. Amen.

## Taufansprache

Liebe Familie S.-R., liebe Paten, liebe Angehörige und Freunde, liebe Gemeinde,

*„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“*

lautet der Taufspruch, den die Eltern für die kleine N. ausgesucht haben. Es ist ein Versprechen Gottes. Ich denke, dass Sie diesen Vers bewusst ausgesucht haben. Mit dieser Wahl ist ja ein Eingeständnis verbunden: Erziehung – der Psalm redet von Unterweisung – heißt nicht: „Wir Eltern zeigen dem Kind jetzt, wo es langgeht“; sondern verantwortungsvolle Erziehung heißt, dem Kind zu helfen, seinen eigenen Weg zu finden, also: „den Weg, den es gehen soll.“ Am Anfang werden Sie den Weg ihres Kindes sicherlich noch weitgehend vorherbestimmen: den Kindergarten, Kleidung und Essen, die Schule, was es darf und was nicht. Aber das wird mit jedem Tag ein bisschen weniger werden. Und irgendwann kommt der Punkt, an dem N. ihren Weg alleine gehen muss und auch will, wo Sie ihr allenfalls noch einen Rat geben können. Den eigenen Weg finden muss sie dann selbst.

Das ist gar nicht so einfach. Mancher hat sich auf diesem Weg schon verirrt. Ich glaube, dass dies so schwer ist, hat etwas mit unseren Augen zu tun. Wir sind ja manchmal regelrecht blind. Weil wir unseren Blick von Nebensächlichkeiten fesseln lassen, weil wir uns blenden lassen, weil wir nur auf uns selbst schauen, oder auch weil wir so kurzsichtig sind und kaum über den Augenblick hinaussehen und die Konsequenzen unserer Entscheidung nur selten überblicken.

Nun verspricht Gott: *„Ich will dich mit meinen Augen leiten!“* Ist das nicht ein seltsames Versprechen? Wie soll das gehen?

Ich denke mir das ganz einfach so: Jeder Mensch weiß, vier Augen sehen mehr als zwei. Und wenn Gottes Augen dabei sind, können die Chancen nicht besser sein, dass man den richtigen Weg auch sieht! Es hat ganz praktische Folgen, wenn Gott verspricht: „Ich leihe Dir meine Augen! Komm und sieh Dir die Welt mit meinen Augen an, so wie ich sie sehe!

Ich gebe Dir etwas von meiner **Umsicht**,  
die Schöpfung zu entdecken, ihre Schönheit und ihren Wert.

Ich gebe Dir etwas von meiner **Weitsicht**,  
die nicht nur den schnellen Effekt und Augenblickserfolg sieht,

Ich gebe Dir etwas von meiner **Rücksicht**,  
die die Bedürfnisse und die Not des Nächsten sehen lehrt.

Ich gebe Dir etwas von meiner **Nachsicht**,  
die Dich nicht hart werden lässt mit Dir selbst und mit anderen.

Ich gebe Dir von meiner **Vorsicht**,  
die Dich behutsam macht im Umgang mit Menschen und Dingen.

Und ich gebe Dir etwas von meiner **Zuversicht**,  
auch in den dunklen Stunden nicht am Leben zu verzweifeln!“

Das heißt es, wenn Gott verspricht, ich werde Dich mit meinen Augen leiten: Die Welt mit seinen Augen sehen lernen. Das ist – glaube ich – das Beste, was N. passieren kann. Ich bin fest überzeugt, dann wird sie ihren Weg finden. Auf dieses Versprechen hin taufen wir heute N. im Namen des dreieinigen Gottes, wie der auferstandene Christus es uns geboten hat:

**Wir taufen N. auf den Namen Gottes des Vaters**, der die Welt nicht zerstören, sondern retten will. Er hat unsere Erde gut und wertvoll erschaffen und er sagt uns zu, dass er sie und uns in seinen Händen hält.

**Wir taufen auf den Namen Jesu**, der uns erlöst hat von allem, was uns gefangen hält. Der mit seiner Auferstehung den Tod überwunden hat und der uns in seine Nachfolge ruft.

**Wir taufen auf den Namen des Heiligen Geistes**, durch den uns Gott immer wieder neue Lebenskraft, Hoffnung und Mut geben will.